

500 Jahre Reformation – auch etwas für Katholiken?

Oder: Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Beat Grögli, Dompfarrer in St.Gallen

In diesem Jahr feiern die reformierten Kirchen der Schweiz ein Jubiläum: 500 Jahre Reformation. Es ist ein Jubiläum in einem schwierigen Umfeld: Der Anteil der Reformierten in der Schweizer Bevölkerung und die religiöse Verbindlichkeit überhaupt sind in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen.

Die reformierten Kirchen feiern 500 Jahre Reformation, und als Katholik habe ich mich gefragt: Was gibt es da zu feiern? Was kann ich als Katholik mitnehmen aus diesem Jubiläumsjahr? Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Dazu einige Gedanken.

Erwarten Sie von mir kein heisses Plädoyer für die Ökumene. Da müsste ich Sie enttäuschen. Ich bin von Herzen gern katholisch, und ich würde – wäre ich reformiert – einige Dinge sehr vermissen. Das bedeutet aber nicht, dass ich nicht auch vieles in den reformierten Kirche sehr schätze. Wie die Reformation und die reformierten Kirchen meine Kirche weitergebracht und bereichert haben, darüber möchte ich ja nachdenken. Für mich ist keine Frage, dass unser gemeinsames christliches Zeugnis – im Beten und im Tun des Gerechten – wichtig ist. Die Welt braucht dieses Zeugnis. Aber dieses Zeugnis ist farblos, wenn wir es auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduzieren.

Die Reformation – eine Katastrophe

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Wenn wir so fragen, gehen wir schon davon aus, dass die Reformation nicht nur eine Katastrophe war. Aber das war sie zuerst einmal: eine Katastrophe. Das christliche Abendland spaltet sich auf; die Religion – beziehungsweise die Konfession – wird zum Anlass für Kriege ohne Ende, Kriege, die Europa fast aufreiben, ganze Landstriche verwüsten und unzählige Menschenleben kosten. Die Bilderstürmerei der Reformatoren hat unschätzbare Kulturgüter für immer vernichtet. Allein in St.Gallen werden vierzig Wagenladungen an liturgischen Geräten und religiösen Bildern aus dem Kloster weggeführt. Religiöses Leben wird gewaltsam unterdrückt; Klostergemeinschaften, wo Menschen sich aus eigenem Entschluss zu einem christlichen Leben zusammengeschlossen haben, werden aufgelöst oder vertrieben. Die Reformatoren ruhen nicht, bis auch die letzte Heilige Messe in ihrem Einflussgebiet abgeschafft ist, gilt das doch als *ein* Kriterium dafür, dass die Reformation ans Ziel gekommen ist. Die katholische Kirche – auch nicht faul – verurteilt, exkommuniziert, verbrennt, rädert, hängt – als könnte sie so den wahren Glauben retten. Europa spaltet sich, teilt sich auf in evangelisch-reformierte und katholische Landen. Noch die harmloseste Variante davon ist, dass es nun plötzlich katholische und reformierte Bäcker und Metzger gibt, und wer beim je anderen einkaufen geht, überschreitet eine unsichtbare Demarkationslinie.

Jonathan Swift, Schriftsteller und Priester der anglikanischen Kirche, Dean von Saint Patrick in Dublin bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „We have just enough religion to make us hate, but not enough to make us love one another.“ Wir haben gerade genug Religion, dass wir einander hassen, aber nicht genug, dass wir einander lieben.

Die Konfessionalisierung des Glaubenslebens führt zu Verengungen auf beiden Seiten. Man muss sich profilieren und abgrenzen. Die Kelchkommunion wird zu etwas typisch Reformiertem, obwohl es den Laienkelch vor der Reformation auch in der katholischen Kirche gab. Rituale, Kerzen, Weihrauch sind bei den Reformierten tabu, weil es zu katholisch ist.

Die Reformation war zuerst einmal eine Katastrophe. Sie hat – prima vista – dem christlichen Zeugnis einen Bärendienst erwiesen. Sie ist kein Ruhmesblatt der Geschichte – weder für die einen noch für die anderen

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Sola scriptura – Besinnung auf das Wesentliche

Versetzen Sie sich in die Reformationszeit – und erlauben Sie mir die Frage: Wären Sie – vorausgesetzt Sie sind katholisch – in der Reformationszeit beim alten, beim katholischen – Glauben geblieben? Oder hätten Sie sich der neuen, reformierten Richtung angeschlossen? – Das ist natürlich eine spekulative Frage. Aber wenn wir uns den Zustand der katholischen Kirche damals vor Augen führen, bin ich mir nicht so sicher, wie viele heutige Katholiken bei ihr geblieben wären. Dass die katholische Kirche heute so ist, wie sie ist, verdankt sie – auch – der Reformation. Vieles, was wir in unserem Glauben und im Gottesdienst sehr schätzen, was für uns heute selbstverständlich ist, sind Anliegen, welche schon den Reformatoren am Herzen lagen: eine verständliche Liturgie, die aktive Teilnahme aller Gläubigen am Gottesdienst, einfache und klare Zeichen, die zum Wesentlichen führen, ein reich gedeckter Tisch des Wortes.

Schauen wir nur das Letzte etwas genauer an. Wenn ich heute als Katholik jeden Tag den Gottesdienst besuchen würde. Oder wenn ich – was auch nicht verboten ist – jeden Tag die Texte aus der Bibel lese, welche die Lese-Ordnung der katholischen Kirche bereithält, dann habe ich in drei Jahren einen ganz grossen Teil der Heiligen Schrift gehört oder gelesen. Das ist wunderbar! Ich habe die Bibelkenntnisse von evangelischen und reformierten Kollegen und Kolleginnen immer bewundert – schon als Jugendlicher, und später dann auch während des Theologie-Studiums bis heute. Da sind sie einfach gut! Viele reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer können ohne grosse Schwierigkeiten das griechische Neue Testament lesen und verstehen, das heisst: den biblischen Text im Original lesen. Davon sind die meisten katholischen Seelsorgenden weit entfernt.

„Sola scriptura“ – allein die Heilige Schrift. Das war den Reformatoren wichtig. Es war ihnen wichtig in einer Kirche, die von Traditionen aller Art überwuchert war

und in der das Wesentliche, das Evangelium, irgendwo unter Ferner lief. Die Reformation hat auch die katholische Kirche zur Besinnung gebracht und die Heilige Schrift wieder an den ersten Platz gesetzt.

Manchmal habe ich Begegnungen und Diskussionen mit Katholiken, wo ich auch fast reformiert werde: Wenn andere Texte und Traditionen so viel Raum einnehmen und ein solches Gewicht haben, dass das Evangelium zur Nebensache wird. Wenn geistliche Gemeinschaften die Texte ihrer Gründerpersönlichkeiten mehr lesen als das Evangelium selbst. Wenn sich Katholiken bei Marien-Erscheinungen bestens auskennen und genau wissen, was Maria wo gesagt hat, ausser im Evangelium. Wenn sich Sonder-Spiritualitäten entfalten, die *einen* Aspekt im Glaubensleben zur Hauptsache erklären und dabei die ganze Breite und Tiefe des Glaubens aus dem Blick verlieren.

„Sola scriptura“ sage dann auch ich und bin froh um diese evangelische Besinnung auf das Wesentliche.

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Sola gratia – teure Gnade in einer gnadenlosen Welt

„Sola gratia“ – allein aus Gnade – ist ein wichtiger reformatorischer Grundsatz. Gerecht werde ich vor Gott nicht durch das, was ich leiste oder tue. Die Reformatoren kritisierten damit eine Werkgerechtigkeit, die damals in der katholischen Kirche extreme Blüten trieb. Mit Ablässen, Novenen, Sühne-Rosenkränzen, Wallfahrten, Reliquien, Totenmessen war fast alles zu erreichen. Mit Gott war zu verhandeln. Man konnte sich seiner versichern. Aber Gott ist nicht so – und zu Recht haben die Reformatoren energisch darauf hingewiesen. Leider haben sie das Kind gleich mit dem Bad ausgeschüttet und vieles einfach abgeschafft. Aber richtig ist der Grundsatz doch: „sola gratia“ oder „prima gratia“: zuerst die Gnade. Zuerst bin ich geliebt, angenommen, befreit, erlöst, und daraus folgt mein Tun und Lassen. Daraus lebe und schöpfe ich – nicht aus mir selbst heraus.

Ich glaube, dieses „sola gratia“ habe heute wieder eine ganz neue Aktualität gewonnen. Und wir Christen – Katholiken, Reformierte und Orthodoxe – täten gut daran, diese Botschaft den Menschen heute neu ans Herz zu legen und ihnen zuzusprechen: „Sola gratia“ – aus Gnade allein macht Gott dich gerecht; ins rechte Verhältnis zu Gott kommst du nicht, weil du das oder jenes geleistet hast, sondern aus Liebe. „Sola gratia“ – das ist die Zusage, dass jeder Mensch wertvoll und wichtig ist – vor jeder Leistung und trotz aller Schuld. Diese Botschaft brauchen wir in einer Welt und in einer Gesellschaft, die *nur* noch rechnet und alle Lebensbereiche ökonomisiert. Das Recht auf Leben muss der Mensch sich nicht verdienen, auch der alte, kranke oder behinderte Mensch nicht. Wir tun gut daran, den Orten Sorge zu tragen, wo das gelebt und verwirklicht wird: in den Familien, in den Spitälern und Heimen; in den internationalen Organisationen; in einer solidarischen Gesellschaft, welche die Lasten miteinander trägt; in den Festen, die wir gemeinsam feiern; und

nicht zuletzt in den Gottesdiensten, wo der Himmel sich öffnet, wo das Mensch-Sein aufgehoben ist bei Gott, und wo die Ahnung stark wird, dass Gott noch nicht am Ende ist, wenn wir am Ende sind.

Diese gnädige Sorge in einer gnadenlosen Welt ist uns Christen gemeinsam aufgetragen.

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Glaubens- und Gewissensfreiheit

Die Konfessions-Kriege im Zuge der Reformation haben Europa fast ruiniert. Man wollte den anderen mit Gewalt von der eigenen Wahrheit überzeugen. Es war nahezu unmöglich geworden, im Frieden zusammenzuleben. So konnte es nicht weitergehen. Europa musste sich etwas einfallen lassen, wenn es weiter existieren wollte, wenn hier Menschen zusammenleben sollten, die unterschiedlich glaubten und verschiedenen Kirchen angehörten.

„Cuius regio, eius religio“ war ein erster politischer Lösungsansatz: Wess‘ Land, dess‘ Religion. War der Landesherr katholisch, so hatten es auch die Landsleute zu sein, war er evangelisch-reformiert, so waren es auch seine Untertanen. Das hatte zur Folge, dass die europäische Landkarte zu einem konfessionellen Puzzle wurde.

Es blieb aber nicht bei diesem politischen Lösungsansatz. Viel wichtiger für die Kultur- und Geistesgeschichte Europas und für unsere Fragestellung „was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?“ ist etwas anderes. Aus der Not heraus, dass so etwas wie ein religiöser Einheitsstaat nicht mehr möglich war, verstärkte sich etwas, das zwar immer schon im Christentum da gewesen, aber oft auch vergessen worden war: die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Man kann, man darf den anderen nicht zwingen, so oder anders zu glauben. Nur in Freiheit kann einer Ja sagen zu Gott. Als überzeugter Christ kann ich verkünden, vorleben, überzeugen, anmahnen, einfordern, anklagen – aber nicht mit Gewalt zwingen.

„Sie [die Kirche] respektiert sorgfältig die Würde des Gewissens und seiner freien Entscheidung“. Bis zu dieser Aussage des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) in der Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute war es ein weiter Weg. Aber dahinter gibt es keinen Weg mehr zurück. In seinem Schreiben „Amoris laetitia“ (2016) bringt es Papst Franziskus auf seine Weise auf den Punkt: „Wir tun uns ebenfalls schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“

Als gläubiger Katholik kann ich mich fragen, wie weit ich das schon verinnerlicht habe. Und ich kann meine Kirche als ganze kritisch befragen, wie weit das wirklich zu ihrer Haltung geworden ist und ihr Handeln prägt. Auch wenn wir als Christen

überzeugt sind, dass die Botschaft des Evangeliums wichtig ist, dass der Mensch sie braucht, dass es dem Menschen gut tut und der Welt wohl bekommt, in der Spur Jesu das Leben zu gestalten; auch wenn wir hoffen, dass die Botschaft des Evangeliums sich ausbreitet und stark wird in den Herzen der Menschen – auf Kosten der Glaubens- und Gewissensfreiheit ist das nicht zu verkündigen. Diese Grundhaltungen gehören wesentlich zur Botschaft des Evangeliums.

Die Glaubens- und Gewissensfreiheit hatten sich allerdings in der Reformationszeit weder die Evangelisch-Reformierten noch die Katholiken auf die Fahne geschrieben. Das gehörte weder zum Programm der Reformation (wenn wir von der Täuferbewegung oder Ähnlichem einmal absehen), noch war das Teil der katholischen Reform. Dass die Glaubens- und Gewissensfreiheit einen solchen Platz und eine solche Bedeutung erlangt haben, ist eine gemeinsame Frucht aus bitteren Erfahrungen der konfessionellen Auseinandersetzungen und dem Bemühen der Aufklärung. Keiner kann also für sich beanspruchen, diese Grundhaltung sei nur auf seinem eigenen Mist gewachsen. Und das ist gut so – denn nur so, alle gemeinsam, können wir dem auch Sorge tragen.

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht?

Barock – oder: Die Kirche ist schön!

Die Frage nach dem, was die Reformation der katholischen Kirche gebracht hat, ist mit Blick auf die Kunst und die Architektur kurz und bündig zu beantworten: den Barock.

Die barocke Schönheit und Pracht in den katholischen Landen ist eine Antwort auf die Reformation. „Es ist schön, katholisch zu sein!“ Das wollte man selbstbewusst zeigen. Dass zum Beispiel in einem so kleinen Dorf wie Bernhardzell eine so prächtige barocke Pfarrkirche steht, ist fröhliche Propaganda an der Grenze zum nicht mehr so katholischen Thurgau.

Im Domschatz der Kathedrale St.Gallen gibt es nur ganz, ganz wenige vor-reformatorische Stücke. In der Otmarskrypta unter dem Westchor wird ein kleines gotisches Kästchen aufbewahrt, das in späterer Zeit zu einem Reliquiar umgestaltet wurde. In Ehren gehalten wird die so genannte Gallus-Silberschale aus dem 15. Jahrhundert, die bei der Wein-Segnung und -Austeilung am Gallustag gebraucht wurde. Und noch jeden Tag in Gebrauch ist ein spätgotisches Ziborium von 1505 für die Aufbewahrung der Heiligen Kommunion. Eine besondere Geschichte hat das Bild, das im Kirchenschiff an der Säule gegenüber der Kanzel hängt. Es ist im Stil der Frührenaissance kurz vor der Reformation entstanden und hat – wohl als einziges – den Bildersturm überlebt. Allerdings nicht in St. Gallen. Es kam fort, tauchte erst vor ein paar Jahren wieder im Kunsthandel auf und konnte so nach St. Gallen zurückgebracht werden.

Was hat die Reformation der katholischen Kirche gebracht? – Mit Blick auf die Kunst wage ich die Aussage: Sie hat Platz geschaffen für Neues; sie hat –

nach den Bilderstürmen und den Zerstörungen in den konfessionellen Kriegen – einen gewaltigen künstlerischen Produktionsschub ausgelöst. Auch dort, wo eigentlich wenig zerstört worden war, wurde in der barocken Aufbruch-Stimmung ohne grosse Hemmungen Altes abgebrochen und Neues geschaffen. Man wollte, man konnte, man musste Neues schaffen.

Wo etwas am Boden ist, wo etwas zugrunde gegangen ist, gibt es Raum für Neues. Nicht, dass wir deshalb Dekadenz und Zerstörung suchen müssen, aber im Rückblick ist es in der Regel doch so: Erst am Punkt, wo es so nicht mehr weiter gehen kann, sind wir bereit umzukehren und neue Wege zu gehen.

In diesem Sinn ist das Reformationsjubiläum nicht nur eine Sache für die Reformierten, sondern es erinnert alle Christen daran, dass der Weg des Glaubens nie fertig ist und Kirche immer reform-bedürftig ist: „Ecclesia semper reformanda“.